

Abriss der Geschichte des Bistums Chur von den Anfängen bis heute

von Albert Fischer

5. Teil

Das Bistum Chur von der Säkularisation (1803) bis zur Gegenwart

7. Orden und Kongregationen

a) Klostersaufhebungen vor und nach der Neuumschreibung

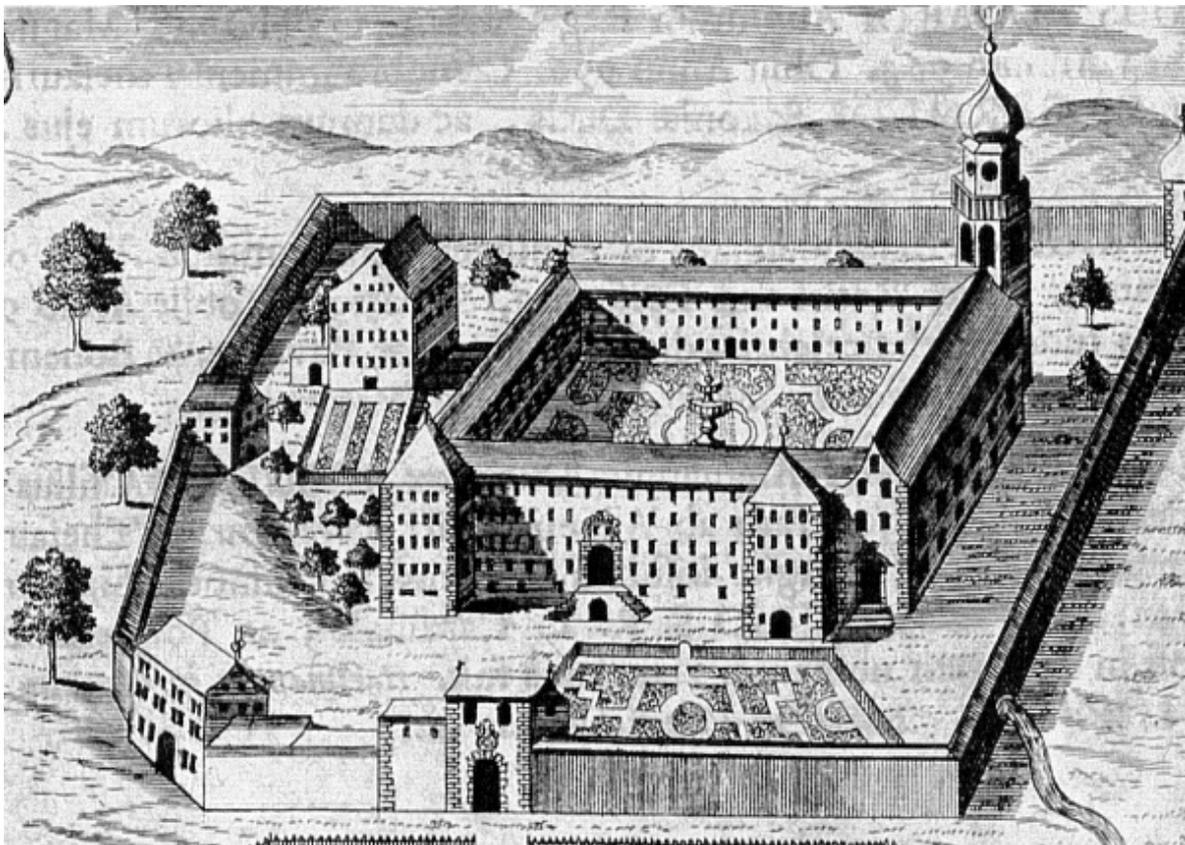
Nach der am 3. August 1808 von der königlich bayerischen Regierung beschlossenen Auflösung des Benediktinerstifts Marienberg ob Burgeis/Vinschgau (Neubesiedlung und -aufbau wieder 1816) – die Patres wurden mit zwei Ausnahmen nach Fiecht deportiert – bestanden nur noch drei Medikantenklöster im Tiroler Anteil des Bistums Chur: die Kapuziner-niederlassungen in Meran (1616), Schlanders (1644) und Mals (1699). Die Patres sammelten regelmässig in den Dörfern freiwillige Gaben und halfen in der



Benediktinerabtei Marienberg im Oberen Vinschgau

Seelsorge aus. Sowohl in Predigten als auch im Kontakt mit der Bevölkerung distanzierten sie sich in aller Deutlichkeit von der staatlichen Religionspolitik. Ihre wiederholte Weigerung, sich dem Ordinariat Trient zu submittieren, führte am 15./16. August 1808 in einer Militäraktion zur Deportation der Kapuziner nach Neumarkt (6 Patres) bzw. Klausen (12 Patres). Der Superior von Mals, P. Philipp Decosta, und ein weiterer Mitbruder wurden nach Vorladung in Innsbruck im September 1808 in das Zentralkloster Altötting abgeschoben; die Tätigkeit in der Seelsorge wurde ihnen bei Strafe verboten.

In Vorarlberg konnte eine Verweisung der Kapuziner von Bludenz und der älteren Patres in Blumenegg in Zentralklöster dank des geschickten Taktierens des örtlichen bayerischen Generalkommissars gegenüber der Landesstelle in Innsbruck unterbunden werden. Das weltliche Kanonissenstift Schänis im ehemaligen Churer Dekanat Unter der Landquart wurde 1811 vom Kanton St. Gallen aufgehoben. Nach Auflösung des Doppelbistums Chur-St. Gallen erlebte das älteste bezeugte Benediktinerkloster Rätiens, St. Maria in Pfäfers (gegründet um 730/40), seinen ruhmlosen Untergang 1838 durch die



Ehemalige Benediktinerabtei Pfäfers

Konfiszierung durch den Kanton St. Gallen. In Chur löste sich 1806 der Konvent des um 1140 gegründeten Prämonstratenserstifts St. Luzi auf. In den leerstehenden Gebäulichkeiten fanden 1806 vorübergehend die aus Bayern vertriebenen Redemptoristen Zuflucht. Seit 1807 befindet sich in St. Luzi das Priesterseminar der Diözese.

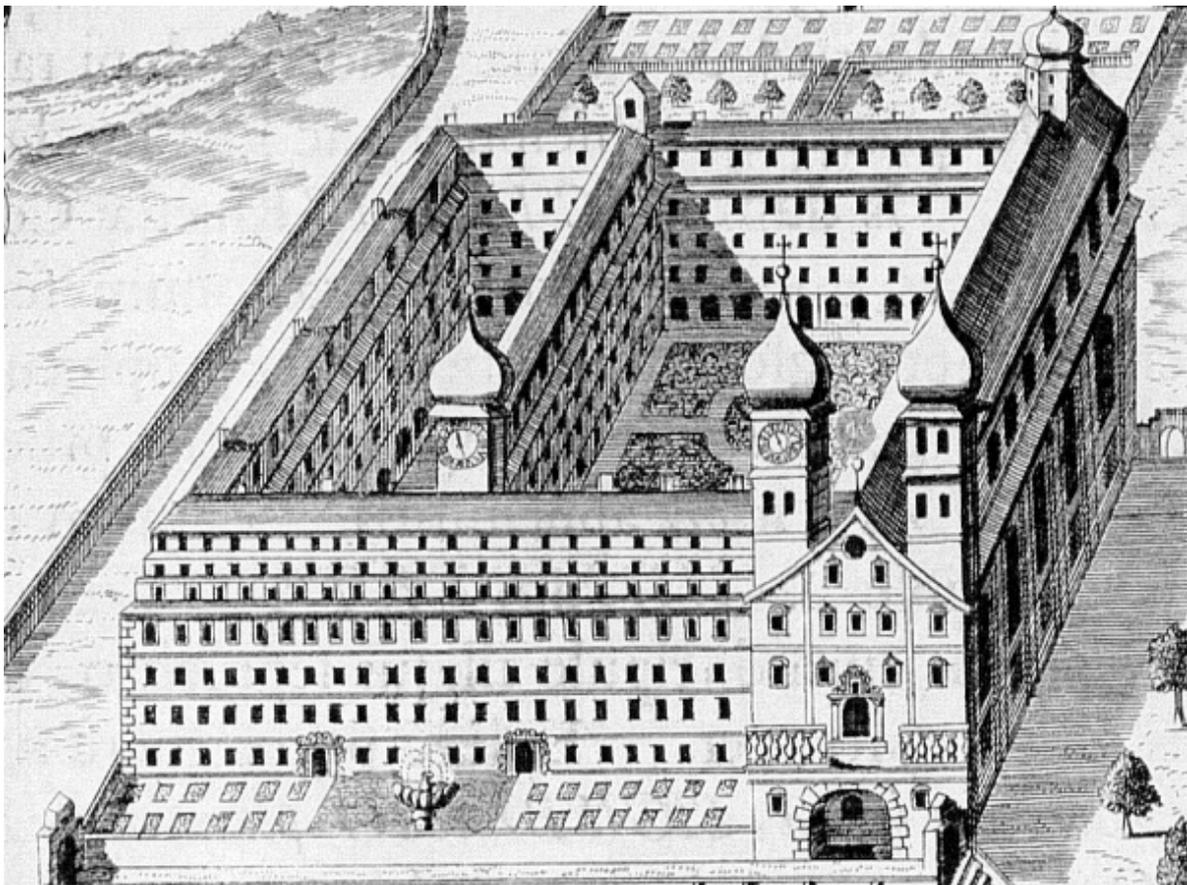
Im Gegensatz zum Bistum Basel (Aargauer Klostersturm 1841) gab es im Churer Sprengel *nach* der Zuordnung des konstanzer Gebietes (1819) keine Klosteraufhebungen grossen Stils. Untergegangen ist einzig 1862 das letzte Kloster im Kanton Zürich, das Benediktinerstift Rheinau in einer Rheinschleife südlich von Schaffhausen, das auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken konnte. Die aus dem Aargau vertriebenen Ordensgeistlichen fanden u.a. auf dem Territorium des Bistums Chur Zufluchtsorte und errichteten neue Wirkungsstätten. So fanden die aus Muri im aargauischen Freiamt vertriebenen Benediktinermönche – Sitz der Abtei heute im tirolischen Gries – in Sarnen/OW eine neue Heimat. Noch 1841 übernahmen sie dort bis zum Sommer 1974 das Kollegium und die höhere kantonale Schule (seit Schuljahr 1974/75 Kantonschule). In Altdorf/UR eröffneten Benediktiner aus Mariastein bei Basel, die nach der Aufhebung des Mutterklosters (1874) sich 1906 in Bregenz niederliessen, das Kollegium Karl Borromäus und leiteten bis 1981 den Schulbetrieb.



Ehemaliges Benediktinerkloster Rheinau

b) Bedeutende Ordensniederlassungen auf dem heutigen Bistumsgebiet

Das auf den Anfang des 8. Jahrhunderts zurückreichende Benediktinerkloster Disentis/GR am Vorderrhein wurde im Zuge der Invasion französischer Truppen 1799 in Disentis und des hervorgerufenen Volksaufstands vor Ort völlig eingeäschert. Erst nach einem weiteren verheerenden Brand 1846 und der Überwindung des Auseinanderbrechens der disziplinelosen klösterlichen Gemeinschaft gelang mit Hilfe der Schweizerischen Benediktinerkongregation und politischer Grössen im Tal unter Abt Benedikt Prevost aus Muri-Gries (1888–1916) ein wirklicher Neuaufbau. Unter den Äbten Beda Hophan (1925–1963) und Viktor Schönbächler (1963–1988) konsolidierte sich Kloster (bis zu 70 Konventualen) wie Stiftsschule und wurde zu einem regionalen Mittelschulzentrum.



Benediktinerabtei Disentis

Unter den Klöstern der Bistumsregion Urschweiz nimmt die Territorialabtei Unserer Lieben Frau in Einsiedeln an Alter und Bedeutung die erste Stelle ein.

Das seit dem 10. Jahrhundert bestehende Kloster ist das eigentliche Zentrum marianischer Wallfahrt in der Schweiz. 1798 hob die Helvetische Regierung das Stift auf, doch kehrten die Mönche bereits 1802 wieder nach Einsiedeln zurück. Aus den Konventualen gingen zwei Churer Bischöfe hervor: Kaspar Willi und Amédée Grab; ferner wurde Abt Benno Gut (1947–1959, † 1970) 1959 zum Abt-Primas des Benediktinerordens nach Rom gewählt und 1967 zum Kardinal kreiert. Neben der Führung einer seit 1839 bestehenden ortseigenen Stiftsschule (Internat 2002–2007 geschlossen), des Collegio Papio in Ascona (1927–1964) und der Pfarrseelsorge in Einsiedeln mit sieben Ferialkirchen, Freienbach, Feusisberg und Pfäffikon/SZ sowie in den im Vorarlberg gelegenen Orten St. Gerold, Schnifis und Blons kommt die spirituelle Betreuung der Einsiedeln angeschlossenen Benediktinerinnenklöster hinzu (Kloster Fahr bei Zürich, Abtei St. Lazarus in Seedorf/UR, Kloster Allerheiligen in der Au bei Einsiedeln, Priorat der Benediktinerinnen von Heiligenkreuz in Cham/ZG sowie Kloster Glattburg im sanktgallischen Oberbüren).



Benediktinerabtei Maria Einsiedeln

Die im Kanton Nidwalden gelegene Obwaldner Enklave Engelberg ist heute nicht nur Ausgangspunkt zum hochgelegenen Ski-Paradies Titlis, sondern ebenso benediktinische Wirkstätte. Die Abtei zur seligen Jungfrau Maria und zum hl. Nikolaus in Engelberg reicht in das 12. Jahrhundert zurück und übte bis 1798 die Talherrschaft aus. Die angegliederte traditionsreiche Stiftsschule mit Internat wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgebaut und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer blühenden Institution entwickelt. Vor Ort betreuen die Benediktiner bis heute die Pfarrei Engelberg. Wie Einsiedeln (Niederlassungen in Nordamerika 1878/1893 und Argentinien 1948) ist auch Engelberg an der Weltmission durch Ordensangehörige aktiv beteiligt. In der Zeit des Kulturkampfes, der den Bestand der Klöster gefährdete, entsandte 1873 Abt Anselm Villiger (1866–1901) eine Gruppe von Mönchen in die Vereinigten Staaten, wo sie den Grund zu den Abteien Conception (Missouri) und Mount Angel (Oregon) legten. In Kamerun (Westafrika) übernahmen Patres 1932 vorübergehend die Leitung des Priesterseminars; eine Klostergründung gelang dort 1967 auf Mont Fébé bei Yaunde. Zur Unterstützung in Unterricht, Kranken-



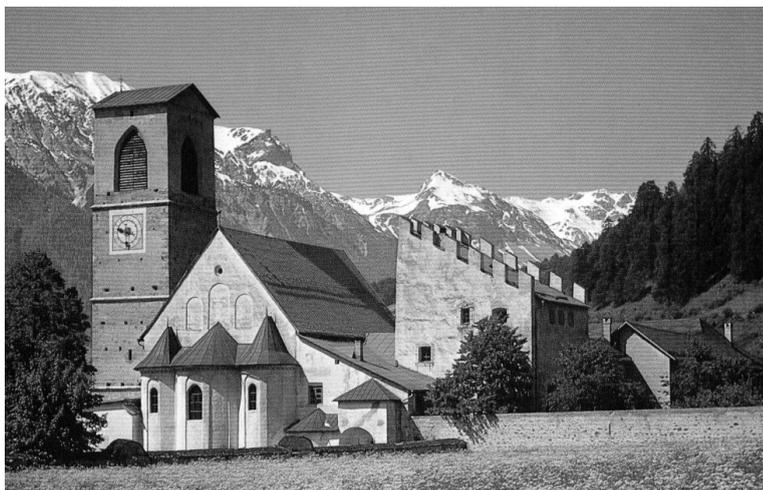
Benediktinerabtei Engelberg

und Hausdienst wurden Benediktinerinnen aus der Abtei St. Andreas in Sarnen/OW nach Afrika gesandt.

Neben dem 1857 mit Hilfe des Engelberger Abtes Villiger von Schwester Gertrud Leupi gegründeten Benediktinerinnenkloster Maria-Rickenbach/NW, dessen Mitglieder bis heute die Ewige Anbetung aufrechterhalten, sowie den Benediktinerinnen zum hl. Bruder Klaus in Melchtal (gegr. 1866), welche dem beschaulichen Leben auch das äussere Apostolat beistellen, ist die in das 12. Jahrhundert zurückreichende Benediktinerinnenabtei St. Johann Baptist im bündnerischen Müstair zu erwähnen; die letzte Äbtissin starb 1810, seither ist das Kloster Priorat.



Benediktinerinnenkloster Maria-Rickenbach



Benediktinerinnenkloster St. Johann Baptist in Müstair

Aufgrund des Nachwuchsmangels und der Überalterung sehen sich die Schweizer Kapuziner gezwungen, das noch von Carlo Borromeo ins Leben gerufene, älteste Kapuzinerkloster nördlich der Alpen in Altdorf/UR auf den Spätsommer 2009

definitiv aufzuheben. Bereits im September 2004 wurde das seit 1582 bestehende Kloster in Stans/NW aufgegeben. In der Zentralschweiz liegt ferner das 1585 gegründete Kapuzinerkloster in Schwyz/SZ, das unter P. Felizian Bessmer (1884–1964) eine Blütezeit erlebte. Mit seiner Hilfe wurden verschiedene caritative Werke ins Leben gerufen. Heute zählt die Gemeinschaft noch 8 Patres, die u.a. in der Kranken- und Betagtenseelsorge arbeiten. Die Klöster in Arth/SZ



Kapuzinerkloster in Schwyz



Kloster St. Josef der Franziskaner-Terziarinnen in Muotathal

und Sarnen/OW wurden 1996 bzw. 1972 (als Konvent)/1992 (als Kleinniederlassung) aufgelöst, die jahrhundertealte Niederlassung der Kapuziner in Näfels/GL 1986 den Franziskanern übergeben (Kloster Marienburg). Von den unzähligen Kapuziner-Hospizen auf Bistumsgebiet sind nur noch fünf besetzt, wobei der ortsansässige Pater die Pfarrei betreut bzw. der Seelsorge obliegt:

Andermatt und Realp (Ursern/UR), Rigi-Klösterli/SZ, Tiefencastel mit Lantsch sowie Mastrils und Tarasp im Bündnerland. Das in der Stadt Zürich gelegene Kapuzinerheim ist gegenwärtig auch Sitz der Slowenenseelsorge im Kanton.

Wenngleich Artikel 51 der Bundesverfassung von 1848 Niederlassung und Tätigkeit der Jesuiten in Schule und Kirche generell verbot, entfalteten Ordensangehörige der selbständigen Vizeprovinz Schweiz (bis 1947 Oberdeutsche Provinz) eine rege Tätigkeit als Studentenseelsorger, Erwachsenenbildner, Publizisten und Referenten. Am 20. Mai 1973 tilgten in einer eidgenössischen Abstimmung Volk und Stände das Jesuitenverbot ersatzlos aus der Verfassung. In der Zwinglistadt befindet sich seit 1974 das Provinzialat der Jesuiten in der Schweiz, deren Mitglieder das Katholische Akademikerhaus und das Institut für weltanschauliche Fragen (beide in Zürich) leiten und seit 1937 das Periodikum "Orientierung" (bis 1946 "Apologetische Blätter") herausgeben.

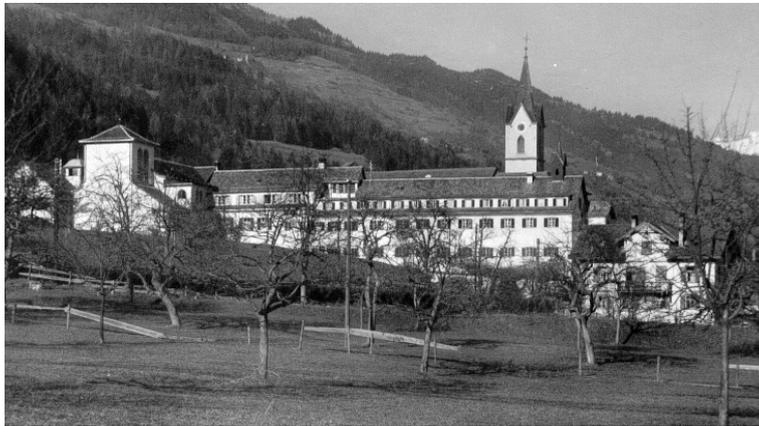
Neben einem Franziskaner-Konvent in Zürich, dem bereits erwähnten Franziskanerkloster Marienburg in Näfels/GL und einer Gemeinschaft der Franziskaner-Konventualen im Flüeli-Ranft/OW leben regulierte Franziskaner-Terziarinnen seit dem 13. Jahrhundert im Kloster St. Josef in Muotathal/SZ.

Der 1953 errichteten Schweizer Dominikanerprovinz gehören im Bistum Chur der 1997 gegründete Konvent des hl. Nikolaus in Zürich-Hottingen an; aus seinem Kreis wird die Seelsorge an der "Mission catholique de langue française" wahrgenommen. Seit ihrer Gründung ist die Provinz bemüht, für die verschiedenen dominikanischen Schwesterngemeinschaften Spirituale zu stellen. Auf Diözesanebene sind dies die beiden Dominikanerinnenklöster St. Peter und



Dominikanerinnenkloster St. Peter am Bach in Schwyz

Paul in Cazis/GR (seit 1647) und St. Peter am Bach in Schwyz/SZ (vor 1275) sowie die Kongregation der Dominikanerinnen in Ilanz/GR (1865) und die Kongregation der Dominikanerinnen von Bethanien im obwaldischen St. Niklausen (1866).



Dominikanerinnenkloster St. Peter und Paul in Cazis

c) Gründungen von wichtigen Schwesternkongregationen im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert erlebte die Schweiz eine bedeutende demographische Entwicklung, welche mit neuen schulischen, caritativen und seelsorgerlichen Herausforderungen verbunden war. Sie bildeten das historische Umfeld für die Gründung von Kongregationen. Auf dem Territorium des Bistums Chur sind in chronologischer Abfolge deren vier von Bedeutung: die Schwestern vom Kostbaren Blut auf Schloss Löwenberg, Gemeinde Schluein/GR (1834), die Schwestern vom Kostbaren Blut auf dem Steinerberg/SZ (1845), die Ingenbohrer Kreuzschwestern (1852–1856) und die Ilanzer Schwesternkongregation (1865).



Anna Maria Brunner-Propst (1764–1836)



P. Franz Sales Brunner (1795–1859)



Schloss Löwenberg bei Schluein in seiner heutigen Gestalt

Die [Gemeinschaft der Schwestern vom Kostbaren Blut auf Schloss Löwenberg bei Schluein](#) im Bündner Oberland wurde von Anna Maria Brunner-Probst (1764–1836) und ihrem Sohn, einem rastlosen ehemaligen Benediktiner und Trappistenpater Franz Sales Brunner (1795–1859), 1834 gegründet. Nach der zusätzlichen Gründung 1838 einer Missionsschule auf Löwenberg als erstes Priesterseminar der Kongregation vom Kostbaren Blut ausserhalb Italiens, erhielten die Schwestern – meistens arme Dienstmägde aus dem Elsass und aus Baden – neben der ewigen Anbetung neue Haushaltsarbeiten. 1843 umfasste die Gemeinschaft von Löwenberg 14 Priester, 3 Brüder und 11 Studenten, dazu 16 Schwestern. Infolge der Weigerung des Churer Bischofs, Löwenberger Seminaristen zu weihen und weiterer Konflikte mit der Pfarregeistlichkeit in der Surselva erwirkte Brunner von seinen römischen Oberen – seit 1839 war er Mitglied der Kongregation vom Kostbaren Blut – die Erlaubnis zur Auswanderung nach Amerika. 1850 folgten die Schwestern den bereits 1843 nach Übersee emigrierten Missionaren (Hauptsitz in Carthagen, Ohio). Das Schloss Löwenberg überliess Brunner samt den Schulden dem Churer Ordinarius. In Europa gelang in Schellenberg/FL 1858 als Filiale der amerikanischen Provinz unter Leitung von Sr. Maria Johanna Grünfelder aus Mels/SG die Gründung eines

neuen Schwesternkonvents vom Kostbaren Blut; dort starb Brunner 1859 und fand in der Klosterkirche seine letzte Ruhestätte. In den folgenden Jahren lockerte sich die Verbindung Schellenbergs zur amerikanischen Mutterprovinz immer mehr. 1896 gestattet der Bischof von Chur dem Liechtensteinischen Konvent die Wahl einer eigenen Oberin; die Gütertrennung wurde aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts geregelt. Schellenberg erwuchs zum Ausgangspunkt für zahlreiche Gründungen und gilt als Wiege der am 6. August 1922 errichteten Deutschen Provinz der Missionare vom Kostbaren Blut. Die Kongregation – seit 1933 bischöflichen Rechts – umfasst heute etwa 50 Schwestern.



Kloster Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein

Die Gründung der [Kongregation der Schwestern vom Kostbaren Blut in Steinerberg/SZ](#) ist das Werk des badischen Priesters und Ultramontanisten Karl Joseph Rolfus (1819–1907), der ersten Schwestern und ihrer Oberin Maria Theresia Weber (1822–1848) sowie des damaligen Ortspfarrers Leonhard Loser (1834–1878) und seines Kaplans Josef Meinrad Holdener (1833–1853). Die von Rolfus aufgesetzten Regeln sahen neben strenger Klausur, Armut und Fasten, die ewige Anbetung vor, ferner sollten die Schwestern sich mit der Erziehung der weiblichen Jugend und mit Handarbeiten befassen. Die Weigerung der Patent-



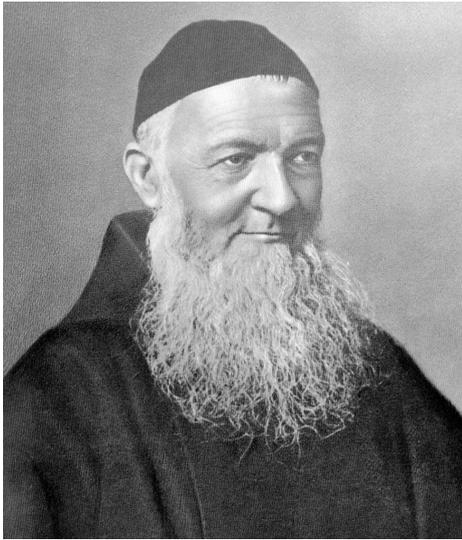
Schwester Maria Theresia Weber
(1822–1848)

ausstellung des Schwyzer Kantonsrates an zwei Schwestern im Schuldienst mit der Begründung, sie gehörten keinem kirchlich anerkannten Orden an, drängte auf Inkorporation unter die Generalleitung der Missionare vom Kostbaren Blut; dieser wurde 1847 stattgegeben. Gravierende Hungersnot und eine ausgebrochene rätselhafte Krankheit unter den Schwestern führte 1848 mittels Ausweisungsbefehls der Schwyzer Regierung zur Aufhebung des Schwesternhauses auf Steinerberg. Der noch reisetüchtige Rest der Schwestern fand zwischen 1848 und 1857 in Ottmarsheim bei Mühlhausen (Diözese Strassbourg) eine neue Bleibe, wo sich langsam ein bis heute bestehender Konvent bildete, der Mitglied der Konföderation der Benediktinerinnen der ewigen Anbetung mit Sitz der Superiorin in Rouen (Frankreich) ist. Unweit von Waldshut errichtete ein nicht kontemplativer Zweig der Ottmarsheimer Gemeinschaft auf Schloss Gurtweil 1857 das erste deutsche Provinzhaus der "apostolischen" Gemeinschaft der Schwestern von der ewigen Anbetung (bis 1873); von dort aus eröffnete eine



Institut St. Elisabeth in Schaan / FL

Gruppe in Feldkirch 1873 eine Niederlassung (bis 1879), in Rankweil 1908. 1920 gewährte die Liechtensteiner Regierung den Schwestern vom Kostbaren Blut eine Niederlassungsbewilligung in Gutenberg/FL zur Errichtung einer Haushaltungsschule. Bis 1935 stand dort das Provinzhaus mit Noviziat, das seither in Schaan (mit angeschlossener “Höheren Töcherschule” [1946]) seine Stätte hat.



P. Theodosius Florentini OFM Cap.
(1808–1865)



Schwester Maria Theresia Scherer
(1825–1888)

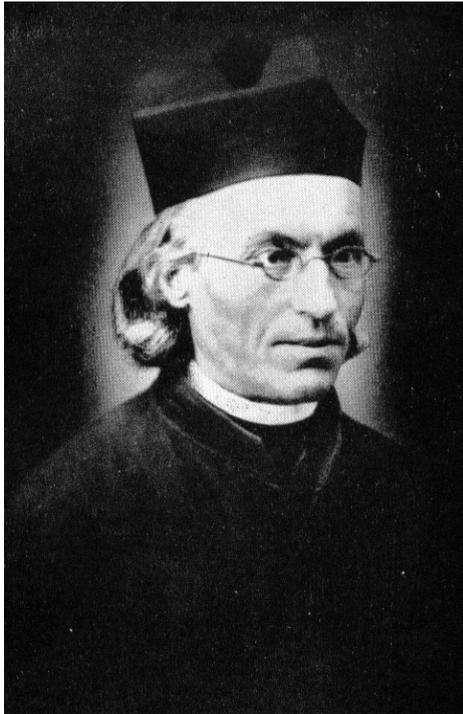
Das [Institut der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl/SZ](#), 1852 bis 1856 nach den Sozialplänen des Kapuziners Theodosius Florentini (1808–1865) errichtet, entwickelte sich aus dem Institut der Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Menzingen/ZG (1844). Mit der Eröffnung des Kreuzspitals in Chur (1853), das in Schwester Maria Theresia Scherer (1825–1888) aus Meggen/LU die erste Oberin erhielt, fasste Florentini den Plan, den Lehrschwestern eine Genossenschaft von Krankenschwestern anzugliedern und beide zu einem umfassenden Werke zu vereinigen. Da eine Verschmelzung misslang, gründete Pater Theodosius mit Schwester Maria Theresia als erste Generaloberin (1857–1888) 1865 in dem ein Jahr zuvor erworbenen Nigg’schen Hof, einem verkommenen Gut auf einem Hügel ausserhalb von Brunnen, das neue selbständige Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz zu Ingenbohl. Kleriker und Laien verhalfen zu einem schnellen Auf- und Ausbau der Kongregation in der Schweiz, in Europa und Übersee. Die Schwestern wirkten gemäss den erstmals 1897 approbierten Konstitutionen – die von Rom

genehmigte letzte Neufassung stammt von 1986 – in Schulen, Heimen sowie im Armen- und Krankendienst. Das gemeinsame religiöse Leben auf der Grundlage der Evangelischen Räte und die Berufstätigkeit sollten einander bedingen und durchdringen. Die enormen Schulden konnten bis 1872 abgebaut werden. Im Todesjahr der 1995 seliggesprochenen Mitgründerin betrug die Gesamtzahl der Schwestern bereits 1658. Das Institut erreichte 1940 seinen höchsten Mitgliederstand von weltweit 9638 Schwestern. Ende 2007 umfasste die Kongregation insgesamt noch 3910 Schwestern, die auf 12 Provinzen in Europa, den USA und Indien sowie drei Vikariate in Taiwan, Brasilien und Uganda verteilt sind (Total 387 Niederlassungen). In der 1966 kanonisch errichteten Mutterprovinz Schweiz zählt man gegenwärtig 38 Niederlassungen mit total 675 Schwestern. Aufgrund der rückläufigen Entwicklung der Neueintritte und des steigenden Durchschnittsalters der Schwestern in der Schweizer Provinz sah sich die Generalleitung in Ingenbohl auch auf dem Territorium des Bistums Chur gezwungen, althergebrachte Posten aufzugeben – so das Kreuzspital in Chur (1853–1994) und das Sanatorium „Florentinum“ in Arosa (1929–1996).



Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl / SZ

Die [Kongregation der Ilanzer Dominikanerinnen](#) wurde 1865 vom Bündner



Johann Fidel Depuoz
(1817–1875)



Schwester Maria Theresia Gasteyer
(1868–1892)

Priester Johann Fidel Depuoz aus Siat (1817–1875) gegründet, der bis 1860 dem Jesuitenorden angehörte und danach als Churer Diözesangeistlicher von Bischof Nikolaus Franz Florentini inkardiniert wurde. Bereits 1859 vermachte Depuoz dem Priesterkapitel in der Surselva eine namhafte Schenkung zur Errichtung einer den Bedürfnissen des romanischen Volkes entsprechenden Erziehungs-, Waisen-, Armen- und Krankenanstalt. 1864 standen Umfang und Ort seiner Gründung fest: die Errichtung einer Bildungsanstalt und eines Spitals in Ilanz. Am 15. November 1865 öffnete das Schulinternat seine Tore, das von einer kleinen religiösen weiblichen Gemeinschaft unter dem Namen „Gesellschaft von der göttlichen Liebe“ geführt wurde; erste Oberin war Schwester Maria Theresia Gasteyer aus Wiesbaden (1868–1892). Die Vorbereitung zu einem Spital nahmen mit dem Kauf eines Hauses 1866 konkrete Formen an. Die bischöfliche Approbation erhielt die Gesellschaft erst nach Überarbeitung der Statuten von 1867, die keine Gelübde vorsahen, im Jahre 1880. Nach dem Tod Depuoz's geriet das Institut in finanzielle wie geistliche Schwierigkeiten, was den Churer Bischof Johannes Fidelis Battaglia bewog, die Schwesterngesellschaft in Ilanz einem bereits bestehenden Orden einzugliedern. Nach Verhandlungen mit den Dominikanern und nach Prüfung verschiedener Konstitutionsvorlagen entschied man sich für

diejenigen der Arenberger Dominikanerinnen. Seit 1893 beobachten die Schwestern die Lebensweise der Dominikaner; 1894 war mit dem Eintreffen des Affiliationsdekretes aus Rom der Anschluss an den Dominikanerorden vollzogen. Nach verschiedenen Umbauten entschloss man sich in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem Neubau oberhalb Ilanz. Die Gebäulichkeiten beherbergen ausser dem Generalat, dem Noviziat und den Betriebs- und Wohnräumen der Schwestern eine Station für alte und kranke Mitglieder der Kongregation. Mit dem Mutterhaus verbunden ist ein Schulkomplex, worin von 1973 bis 1989 die instituteigene Schule mit Internat seinen Ort hatte. Die Kongregation der Dominikanerinnen Ilanz, so die seit 1984 geltende Bezeichnung, besitzt Niederlassungen in der Schweiz, in Deutschland (3), in Österreich (1) sowie 3 in Taiwan (Unterstützung in der örtlichen Sozial- und Pastoralarbeit), 9 in Brasilien (Begleitung deutschsprachiger Auswanderer und Betreuung der Armen unter der brasilianischen Bevölkerung) und 1 auf den Philippinen.



Sitz der Kongregation der Dominikanerinnen ob Ilanz / GR

8. Caritas und soziale Dienste

Die sozial-caritativen Anliegen im Zeitalter der Industrialisierung und der damit verbundenen massiven Bevölkerungszunahme in den Ballungszentren bzw. des zunehmenden Pauperismus in den ländlichen Gegenden und Talschaften der Bistumskantone wurden nicht nur von Mitgliedern der Kongregationen, die im 19. Jahrhundert auf Diözesangebiet gegründet bzw. sich nieder gelassen hatten, aufgegriffen, sondern hinzu kamen viele Einzelpersonen – Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien –, welche sich aufopfernd in den Dienst der Caritas stellten, neue Organisationen initiierten oder bereits bestehende nachhaltig förderten. Am Beginn der Blütezeit des sog. „Organisationskatholizismus“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden da und dort auf Pfarreiebene erste einzelne caritative Vereine. Armenpflege, Ortsseelsorge und Diasporahilfe blieben aber eng miteinander verzahnt.

Die Bemühungen von katholischer Seite um eine Sozialreform vor der Einführung der staatlichen Sozialgesetzgebung (1877) sind verbunden mit dem „grössten Philantropen“ (P.C. von Planta), den die Schweiz hervorgebracht hat: mit der Person des wiederholt genannten Kapuzinerpaters Theodosius Florentini (1808–1865) und späteren Generalvikars des Bistums Chur (1860–1865). Als „Apostel der werktätigen Liebe“ im Kampf gegen eine blosse Humanität ist er als Stifter religiös-caritativer Gemeinschaften in die Diözesangeschichte eingegangen. Als „Apostel der sozialen Gerechtigkeit“ gilt er als Pionier einer christlichen Sozialreform, die in der



Von P. Theodosius Florentini bei der Papierfabrik in Thal / SG gekaufte Aktie im Wert von 1000 Franken

Verwirklichung von Heimarbeit und Heimindustrie in Chur und Umgebung (1848), in der Realisierung von Baumwollspinnerei, Buchdruckerei und -binderei in Ingenbohl (1858), in der Eröffnung und bruderschaftsähnlichen Organisation der Arbeiter in der Tuchfabrik im böhmischen Oberleutensdorf (1859) und der Kartonfabrik in Thal/SG (1864) unübersehbare Akzente gesetzt hat. Als wortgewaltiger Redner über die Soziale Frage hörte man ihn auf Katholikentagen in der Schweiz, Österreichs und Deutschlands. Misserfolge und große finanzielle Probleme unmittelbar vor seinem Tod blieben nicht aus. Letztere führten mitunter auf ungenügende Kenntnisse des Paters über Eigengesetzlichkeiten des harten Wirtschaftslebens und auf Selbstüberschätzung zurück. Dem Kapuziner stand die selige Mutter Maria Theresia Scherer (1825–1888) zur Seite. Sie war es, welche die Riesenlast der Sorgen und Mühen der ersten theodosianischen Caritaswerke in Armen- und Krankenpflege, in Kinder- und Jugendfürsorge zu tragen hatte; die erste Generaloberin der Ingenbohler Schwestern führte das Werk Florentinis zu innerer Reife und weltweitem Caritassegen.

Auf diesem theodosianischen Fundament entstand bald ein (über-)diözesanes Netzwerk von katholischen Vereinen und Anstalten, die sich allmählich zu Caritasverbänden zusammenschlossen (1901 Gründung der “Schweizerischen Caritasverbandes”).

Der Liechtensteiner-Caritasverein als erstes soziales Hilfswerk im Ländle ist zugleich auch diözesanweit gesehen die erste solche Institution, welche auf Initiative des Pfarrers von Triesenberg, Franz von Reding (1909–1927), im Jahre 1924 gegründet wurde. Als erster Präsident (1924–1931) amtierte Kanonikus Johann Georg Marxer, Pfarrer von Vaduz (1923–1932). Am 24. Mai des Gründungsjahres genehmigte die Regierung die Statuten, was dem Verein Wirkungsfreiheit gab. Durch Sammlungen und Mitgliederbeiträge wurden die nötigen Mittel aufgebracht, da in den ersten Jahren weder Landesbeiträge noch grössere Zuschüsse von Stiftern eingingen. Die durch den Ersten Weltkrieg verursachte prekäre Wirtschaftslage im Land war noch nicht überwunden; ungenügende Arbeitsplätze und keine soziale Sicherheit für Arbeitnehmer und Familien prägten das Bild. Zwar gab es bereits eine gesetzlich geregelte Armenpflege und das Recht des Bürgers, im Falle der Armengenössigkeit in seiner Heimatgemeinde aufgenommen zu werden, doch wurden dadurch lange

nicht alle Notsituationen erfasst. So leisteten Frauen und Männer verdienstvolle Pionierarbeit für die Verbesserung der Lage von Hilfsbedürftigen. Im ersten Jahr gingen Spendegelder von insgesamt 765 Franken ein, die Bilanz kletterte 1944 bereits auf 25'525.– und erreichte 1973 (allerdings mit einmaliger grosser Zuwendung) 74'866.– Neben primär sozialer Unterstützung stehen die Beiträge für Kinder in (Schul-)Heimen, die Aufwendungen für die Organisation der Hauskrankenpflege sowie die Ausgaben für Ferienkolonien (Jugendhaus der Erbprinz-Hans-Adam-Stiftung in Malbun). In der jüngeren Zeit war der 1991 ausgebrochene Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die damit verbundenen Flüchtlingsströme, welche auch vor den Grenzen Liechtensteins nicht Halt machten, eine besondere Herausforderung für die Caritas. Über ihre Arbeit und Projekte wird regelmässig im 1936 gegründeten Kirchenblatt “In Christo” und in den Landeszeitungen berichtet. Der Churer Bischof bestätigte 1994 die kirchliche Anerkennung der Caritas Liechtenstein, die 1999 ihr 75jähriges Jubiläum feiern konnte.

Der Aufbau der auf Initiative von Alfred Teobaldi 1926 gegründeten Caritasverbandes des Kantons Zürich als einer Dachorganisation für sämtliche pfarreilichen und überpfarreilichen Vereine und Einrichtungen, mit der Aufgabe, die sozial-caritativen Bestrebungen, entsprechende fachliche Schulung und Weiterbildung auf Kantonsgebiet zu fördern und zu koordinieren, ist viergliedrig. Unter “Pfarreiliche Caritas für offene Hilfe” fallen in erster Linie die Ortspfarrerien. Als Träger der Pfarreicaritas treten neben den Pfarrämtern und deren Sekretariate hauptsächlich die Vinzenzkonferenzen, caritative Frauenvereine, Krankenpflegeorganisationen und andere Helfergruppen oder auch Einzelpersonen in Erscheinung. Die “Überpfarreilichen Caritas-Institutionen für offene Hilfe” als zweite Gruppe umfassen die Zürcher Caritaszentrale, ferner den Katholischen Frauenbund Zürich, die Pro Filia (vormals Katholischer Mädchenschutzverein), den Katholischen Fürsorgeverein für Frauen, Männer und Kinder, die Katholische Behindertenseelsorge sowie das katholische Jugendsekretariat. Eine weitere Gruppe bilden “Heime mit ausschliesslich oder teilweise caritativem Charakter” (Alten-, Wohn- und Kinderheime, Kinderrippen, Kindergärten, aber auch Spitäler und Krankenhäuser [Klinik St. Raphael in Küsnacht, Krankenhaus “Sanitas” und “Theodosianum” in

Zürich]). Der letzten Gruppe sind die heute häufig aufgesuchten “Verwandten Werke und Dienste” wie Eheberatung, Familien-, Suchtgefährdetenhilfe oder Betagten-, Obdachlosen-, Flüchtlings- und Ausländerhilfe zuzuordnen.

Die in der Stadt Zürich seit 1935 und auf Kantonebene seit 1960 alljährlich von den Pfarreien durchgeführte “Caritas-Opferwoche” ist keineswegs nur eine Finanzaktion, obwohl sie in materieller Hinsicht den Rückhalt der Züricher Caritaszentrale bildet, sondern lädt zur Besinnung auf das Wesentliche im christlichen Leben ein, dem caritativen Mittun im Blick auf die kirchliche Sozialarbeit. 1960 betragen die Einnahmen über 76'000 Franken, fünf Jahre später 133'545.-; 1975 erbrachte die Aktion 229'700.-, im Jahr 2000 eine Summe von 217'272.-.



Gion Giusep Pelican, Generalvikar für Graubünden, Glarus und Liechtenstein (1970–1989)

Mitinitiator der Caritas Graubünden

Die Bündelung der lokalen Arbeit gelang anders als in Liechtenstein (1924) und in Zürich (1926) in Graubünden erst 1977 mit der Gründung einer Caritas-Regionalstelle. Als Träger dieser Koordinationsstelle konstituierte sich ein Entscheidungsgremium, welches aus je einem Vertreter der Kantone GR und GL, einem Vertreter des Fürstentums Liechtenstein (!) sowie einem Vertreter des Bischofs bestand. Auf Initiative des Gremiums wurde am 5. Dezember 1980 der “Verein Caritas Graubünden-Fürstentum Liechtenstein-Glarus” mit Sitz am ehemaligen Töchterinstitut “Constantineum” der Ilanzer Dominikanerinnen in Chur gegründet. Das 1994 zusammen mit den Geschäftsgrundsätzen verabschiedete Leitbild von “Caritas Graubünden” als juristisch selbständiger Verein bzw. eigenständiges Hilfswerk der Katholiken in Bünden bezeichnet seinen Auftrag, individuelle und soziale Not aufzuspüren, zu ergründen und zu lindern, um damit am Aufbau einer solidarischen, gerechten Gesellschaft mitzuwirken. Als “Wege des Engagements” werden die Einzelfallhilfe, Gemeinwesens-, Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit (Stellungnahme zu sozial-politischen Fragen) sowie die Zusammenarbeit mit der

katholischen Kirche in der Region, der Caritas Schweiz und anderen kirchlichen Institutionen (Ökumene) genannt.

Die als "Mädchenschutzverband" unter dem Namen "Pro Filia" (1964) 1896 in Freiburg i.Ü. gegründete Organisation mit dem Ziel, der ins Berufsleben übergetretenen weiblichen Jugend zur Seite zu stehen, vermochte in Graubünden 1902 Fuss fassen. Dem Verband, welchem seit 1960 ein geistlicher Begleiter angehört, ist es in seinem hundertjährigen Bestehen gelungen, eine effiziente Kommunikationszentrale zwischen jungen Frauen auf dem Weg in den Arbeitsalltag und den familiären Verhältnissen zu bleiben. In der 1980 fertiggestellten "Casa Florentini" in Chur fanden unzählige Mädchen während ihrer Ausbildungszeit ein Zuhause. 1966 gelang zudem die von "Pro Filia" mitinitiierte Gründung des Eheseminars mit verschiedenen katholischen Organisationen und Pfarrämtern, das bis 1997 Bestand hatte. 1974 gehörte "Pro Filia" zum Gründungsmitglied der Familien-, Schwangerschaft- und Sexualberatungsstelle in Chur und 1979 zum Gründungsmitglied bei "Bündnerhilfe für Mutter und Kind". 1996 kam die Arbeitsgemeinschaft Bahnhofhilfe mit Reisebegleitung zustande.



Gregor Burch,
Generalvikar für die Urschweiz
(1973–1985)

Im Anschluss an die Gründung der diözesanen "Kommission für Caritas und kirchliche Sozialarbeit" (1972) wurde 1977 von Generalvikar Gregor Burch (1973–1985) die Regionalstelle Caritas Urschweiz beim Kinder- und Familienhilfswerk Uri (KFHU) mit Sitz in Altdorf initiiert. Letzteres ist seit 1952 als selbständige Niederlassung des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn (gegründet 1924) in Altdorf mit grossem Erfolg in der Beratung und Vermittlung tätig. Neben der Einzelfallhilfe war im Zusammenhang mit der Caritas Urschweiz auch die Frage der Pfarreianimation im Gespräch, was die diözesane Kommission zur Veröffentlichung der Schrift "Diakonieguppen in der Pfarrei" veranlasste und die Priesterfortbildung 1980 unter das Thema "Pfarrei und Diakonie" stellte. 1979

öffnete zudem die Caritas-Flüchtlingsstelle in Schwyz ihr Tore. Ein Koordinationsorgan zwischen den beiden Dienststellen in Altdorf und Schwyz fehlte jedoch, so dass eine Caritaskommission Urschweiz als kirchlicher Gesprächspartner sowie als entscheidungsbefugtes Planungs- und Koordinationsgremium für die zahlreichen Bedürfnisse im Sozialbereich der Innerschweiz geschaffen wurde. Die Regionalstelle in Altdorf bezeichnete sich seit 1989 als “Caritatives Hilfswerk des Generalvikariates Urschweiz” und seit 1994 als “Katholisches Hilfswerk der Region Urschweiz” (Caritas Urschweiz) mit Schwerpunkt in der Familien- und Einzelhilfe. Die regionalen Caritas-Aufgaben werden im bisherigen Rahmen von den Dekanaten und Pfarreien der Bistumregion Urschweiz wahrgenommen, überregionale Aufgaben wie Flüchtlings- und Asylantenbetreuung aufgrund unterschiedlicher kantonaler Fürsorgegesetze hingegen an die Schweizerische Caritas delegiert.

9. Schulen und Bildungswesen

Die Kirche übernahm wie bereits im Mittelalter (Ordens- und städtische Lateinschulen) und der Frühen Neuzeit (Jesuiten) nach den Wirren der Französischen Revolution und Säkularisation erneut die führende Stellung einer Erziehungsinstanz, da dem Staat vorerst sowohl Mittel als auch entsprechendes Personal fehlte. Entsprechend lag die katholische Schulbildung und -erziehung im Bistum Chur bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts weitestgehend in den Händen der Klöster und Kongregationen. 1880 wurden in den Bistumskantonen 121 Schulen von Lehrschwestern geleitet. Die wuchtige Verwerfung der von freisinnigen Bürgerkreisen initiierte Volksabstimmung über den eidgenössischen “Schulvogt” (1882) stärkte die kantonale Schulhoheit, was es den Behörden in den katholischen Landesteilen erlaubte, einen Teil der Gemeindeschulen weiterhin kirchlichen Lehrkräften anzuvertrauen. Aus einer in den Jahren 1950 bis 1952 durchgeführten Erhebung der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern geht hervor, dass damals in der Schweiz 769 männliche Religiösen (Patres und Brüder) aktiv in Kollegien und anderen Schulinstitutionen tätig waren. Laut Schematismus von 1978 standen im Schuljahr 1977/78 noch 188 Patres und 173 Schwestern im aktiven Schuldienst (Kindergärten, Grund-, Real- und Sekundarschulen, Gymnasien). Als Vergleich zur Gegenwart ist keine

entsprechende Erhebung greifbar; die Statistik für 2001 zählt 9 Kindergärten (mit total 180 Kindern), 21 Grundschulen (mit 630 Schülern) und 9 höhere Schulen (mit 2 225 Studierenden) auf, die entweder noch kirchlichen Eigentums sind oder von Geistlichen bzw. Ordensleuten geleitet werden.

a) Streit um konfessionelle Schulen in Chur

In Graubünden erlebte die Stadt Chur in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen regelrechten konfessionell bedingten Schulstreit. Bereits 1794 erstrebte eine ausserordentliche Standesversammlung eine bessere Organisation der Dorfschulen und die Gründung einer allgemeinen Landesschule; die Pläne fanden in den Gemeinden aber keine Unterstützung. Als 1803 mit der Einführung der Mediationsverfassung für den Kanton Graubünden die Voraussetzungen für die neuzeitliche Entwicklung des staatlichen und kulturellen Lebens geschaffen waren, tauchte neben den Bemühungen um die Förderung der Volksschule wieder der Plan auf, eine *allen* zugängliche Landesschule zu gründen. Die katholischen Mitglieder (Corpus Catholicum) des Grossen Rats erklärten indessen, zur Gründung einer paritätischen Lehranstalt nicht Hand bieten zu können. Der katholische Landesteil errichtete im November 1804 eine eigene Kantonsschule



Schulhaus Nicolai am Kornplatz in Chur

mit Sitz im Kloster Disentis. Das evangelische Pendant wurde bereits im Mai 1804 im Buolschen Haus bei der Martinskirche in Chur eröffnet und fand ab 1811 bis 1850 in den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters St. Nicolai seinen Platz. Weitere evangelisch geprägte Mittelschulen entstanden in Bünden 1793 (neu 1916) in Ftan, in Schiers (1837) und Samedan (1943). Mit der Verlegung des Meraner Priesterseminars in das leerstehende Prämonstratenserkloster St. Luzi nach Chur kamen Bischof Carl Rudolf von Buol-Schauenstein und das Corpus Catholicum überein, die Institution in Disentis mit der am Seminar bestehenden Knabenschule zusammenzulegen und als katholische Kantonsschule in Chur zu erweitern, wobei die Schule auch Schülern offenstand, die sich nicht dem geistlichen Stand widmen wollten (1808–1832). 1832 bildete sich der “Katholische Schulverein Graubündens” mit dem Ziel, Mittel und Wege zu finden, in allen katholischen Gebieten des Kantons das Schulwesen intensiver zu fördern. Streitigkeiten mit der bischöflichen Kurie um Mitsprache- und Aufsichtsrecht des Corpus Catholicum an der konfessionellen Schule, die zudem immer deutlicher hinter die Leistung der reformierten Mittelschule zurückfiel, führten 1833 bis 1841 zur erneuten Translation der katholischen Kantonsschule nach Disentis. Die Abgeschiedenheit zwang 1842 nach bischöflichen Zugeständnissen an das Corpus Catholicum – Schaffung eines Schulrates mit vier weltlichen Mitgliedern und einem geistlichen Vertreter des Ordinariats – zur Rückführung nach St. Luzi (bis 1850).



Gebäudekomplex der alten Bündner Kantonsschule in Chur

Erster Ansatz der Vereinigung der beiden konfessionellen Kantonsschulen geschah 1843 durch den Grossen Rat in der Berufung eines aus sechs Protestanten und drei Katholiken bestehenden Erziehungsrates, der das gesamte Schulwesen des Kantons (mit Ausnahme des Priesterseminars) zu leiten und zu beaufsichtigen hatte; die Fragen des Religionsunterricht sollten aber weiterhin getrennt behandelt werden. Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken konnte trotz mancher Initiative und seiner deutlichen Hirtenworte an die katholische Bevölkerung die Fusion 1850 zur paritätischen Bündner Kantonsschule nicht verhindern.



Kollegium Maria Hilf in Schwyz

Als Reaktion auf die Vereinigung 1850 errichtete mit Einverständnis des Churer Bischofs im Herbst 1856 Pater Theodosius Florentini das Kollegium Maria Hilf in Schwyz (Gymnasium mit Realschule und Pensionat) und erweckte damit eine zwischen 1836 bis 1847 unter Leitung der Jesuiten geführte Lehranstalt (1627–1836 Lateinschule) als “bischöfliche Anstalt” wieder zum Leben. Das erste Schuljahr 1856/57 begann mit 11 Lehrkräften und 115 Schülern; im zweiten Jahr zählte man bereits 200 Schüler. Die Bischöfe von Chur und St. Gallen verlegten in der Folge ihre Knabenseminare nach Schwyz. Nach vorgenommenen Erweiterungsbauten konnte Pater Theodosius 1863 mit den Jesuiten einen Kaufvertrag über die von ihm übernommenen Gebäude und Liegenschaften abschliessen. Die Schuldenlast zwang den Kapuziner, den Schweizer Bischöfen

1864 einen Entwurf für eine Aktiengesellschaft vorzulegen; diese konstituierte sich am 10. August 1864. Am 8. September des gleichen Jahres unterschrieb Florentini die Abtretungsurkunde. Dem Bischof von Chur kam im Verein mit jenen von St. Gallen und Basel die Aufgabe zu, das Direktorium und die Lehrkräfte zu wählen und die Rechte der Lehranstalt wahrzunehmen. "Maria Hilf" war unter der Leitung der Bischöfe zur Lehranstalt der katholischen deutschsprachigen Schweiz geworden. 1898 löste man die Aktiengesellschaft auf; das Kollegium kam endgültig in den Besitz der Bischöfe von Chur, St. Gallen und Basel. Unmittelbar vor der Übernahme der auf 81'366 m² berechneten Kollegi-Liegenschaften durch den Kanton (1972) waren im Schuljahr 1971/72 59 hauptamtliche Lehrkräfte am Kollegium tätig, davon 30 Priester. Heute ist das Kollegium Maria Hilf mit Internat kantonale Mittelschule.

b) Bildungs- und Erziehungsstätten der Orden im Bistum

In Disentis wurde nach dem Klosterbrand von 1846 zwischen 1850 und 1856 eine sog. "bischöfliche Schule" unterhalten, die 1853 gegen 80 Schüler zählte, aber auf Druck der Bündner Regierung, welche diese Institution als klare Konkurrenz zur paritätischen Churer Kantonschule verstand, wieder geschlossen werden musste. Hingegen konnte die private Klosterschule mit 40 bis 50 Schülern bis 1880 weitergeführt und im Anschluss an die Klosterrenovation 1880/81 allmählich zu einem vollen Gymnasium ausgebaut werden, wo die Schüler seit 1936 mit der kantonalen und seit 1944 auch mit der eidgenössisch anerkannten Matura abschliessen. Seit 2001/02 werden die Schülerinnen und Schüler nach den neuen Lehrplänen für das sechsklassige Gymnasium unterrichtet. Die regionale Mittelschule mit Internat für Mädchen und Knaben in der Surselva ist das weitaus älteste aller noch bestehenden Bildungszentren Graubündens.

Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und die damit verbundene Schliessung der ordenseigenen Gymnasien führte nach dem Sonderbundkrieg auch zum Ausbau der Stiftsschulen der Benediktinerabteien von Einsiedeln (1848) und Engelberg (1851). Das bis dahin sechsjährige Gymnasium an der Klosterschule in Einsiedeln wurde um zwei philosophische Kurse, das Lyzeum, erweitert. Erst 1970 mit Beginn der Aufnahme von Mädchen verringerte die Schulleitung das Studium wieder auf 5 Gymnasial- und 2 Lyzealklassen; heute wird nach der

neuen sechsklassigen Maturitätsordnung unterrichtet. Die klostereigene Stiftsschule ist, zwar eingebunden in das Mittelschulwesen des Kantons Schwyz, eine kantonale und eidgenössisch anerkannte Maturitätsschule privaten Charakters. Durch das Angebot der Schwerpunktfächer Griechisch, Englisch und Italienisch sowie durch Latein als obligatorisches Grundlagenfach behält sie das bisherige klassisch-humanistische Profil bei. In Zusammenarbeit mit dem Kanton Schwyz eröffnete das Kloster Einsiedeln 1925 die Landwirtschaftliche Schule von Pfäffikon/SZ.

In Engelberg schenkte Pater Karl Stadler (1803–1822) nach seiner Wahl zum Abt 1803 seine ganze Aufmerksamkeit der Reorganisation der Klosterschule. Abt Plazidus Tanner (1851–1866) liess ein eigenes Kollegsgebäude errichten; das Schulprogramm erweiterte man auf acht Jahre und führte die eidgenössisch anerkannte Maturität ein. 2001 konnte die Stiftsschule Engelberg mit Sekundarschule, Gymnasium nach dem neuen Maturitätsreglement und dem dazugehörigen Internat – die Internen bilden nach wie vor den Hauptanteil der Schülerschaft – auf bewegte 150 Jahre zurückblicken.



Kollegium in Sarnen



Kollegium in Stans



Kollegium in Altdorf

Neben den traditionsreichen Klosterschulen der Benediktiner in Einsiedeln und Engelberg entstanden im 19. Jahrhundert weitere katholische Mittelschulen und Kollegien für Knaben (und später auch für Mädchen), welche bis in die 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in Ordenshand lagen: so in Sarnen/OW (Benediktiner aus Muri/AG, 1850–1974), in Stans/NW (Kollegium St. Fidelis der Kapuziner, 1778–1988), in Näfels/GL (Kapuziner, 1831–1984) und in Altdorf/UR (Benediktiner aus Mariastein, 1906–1981).

c) Schulen der Kongregationen und Missionsgesellschaften im Bistum

Zu den höheren Schulen der Orden oder staatlichen Schulen mit Lehrkräften aus Klöstern kamen jene der Kongregationen und Missionsgesellschaften hinzu. Besonders die Töchterschulen und -pensionate der Frauenkongregationen erschlossen den damals bildungsmässig benachteiligten katholischen Mädchen den Weg zu höherer Bildung und Berufen.



Töchterinstitut "Theresianum" in Ingenbohl (alter Gebäudekomplex)

In Ingenbohl entstand ein eigentliches Bildungszentrum für Mädchen mit Strahlkraft weit über die Zentralschweiz hinaus. Nahe dem Mutterhaus der Schwestern vom Hl. Kreuz baute man 1888 das Töchterinstitut "Theresianum". Der heutige moderne weitläufige Schultrakt mit Sportanlagen bietet Raum für das Gymnasium mit eidgenössisch anerkannter, bilingualer Matura (1925), die Diplommittelschule, das Primarlehrerinnenseminar, für eine Arbeits- und Hauswirtschaftsschule sowie für eine Ausbildungsstätte zu Kindergärtnerinnen mit insgesamt rund 350 Schülerinnen. Ferner wirkten die Kreuzschwestern aus Ingenbohl auf ihren Aussenstationen mitunter an diversen Dorf- und Institutsschulen: in Graubünden an der Hofschule in Chur (1856–1966/69), in Bonaduz (1858–1877), Champfèr (1929–1943), Disentis (seit 1887), Domat/Ems (1853–1973), Löwenberg (Kinderheim und Schule, 1865–1950), Maladers

(1866–1888), Rhäzüns (1862–1879; 1939–1988), Rueun (1866–1871), St. Moritz (1930–1986), Trimmis (1866–1869) und Untervaz (1867–1870). Im Urnerland standen die Schwestern in Andermatt (1868–1988), Attinghausen (seit 1871), Flüelen (1856), Gurtellen (Bergheimatschule, 1977–1996), Realp (1870–1977) und Schattdorf (1872) im Schuldienst der Gemeinde. Im Kanton Schwyz waren es die Orte Gersau (seit 1863), Ibach (seit 1868), Illgau (1873–1990), Oberiberg (seit 1887), Oberschönenbuch (1874–1947), Ried/Muotathal (1861–1960), Sattel (1856–1858), Schwyz (1862), Steinen (1876–1882; Sprachheilschule seit 1968) und Unteriberg (1875–1997). Auch in Engelberg leisteten Ingenbohler Kreuzschwestern über ein Jahrhundert Schulunterricht (1858–1994); In Schlieren bei Zürich schliesslich leiten sie seit 1970 eine Schule für Gesundheits- und Krankenpflege am Spital Limmattal.

Auch die Menzinger Lehrschwestern wirkten auf Diözesangebiet an etlichen Primarschulen der Kantone Schwyz (24 Gemeinden), Ob- und Nidwalden (20), Uri (6) und in Graubünden, so in Chur an der Hofschule (1847–1856), in der Surselva, im Oberhalbstein und im Misox (26).



Missionshaus St. Josef der Mariannahiller Missionare in Altdorf

Dem Primarschulunterricht in Altdorf oblagen von 1846 bis 1974 die Marianisten aus der Provinz Elsass und der 1946 gegründeten Provinz Schweiz. Ebenfalls am Urner Hauptort gründeten 1933 die Mariannahiller Missionare, welche ihren Ursprung in der von Abt Franz Pfanner (1825–1909) im südafrikanischen

Mariannahill 1882 als Trappistenkloster gegründete Gemeinschaft haben, die nach seinem Tod in eine Missionskongregation umgewandelt wurde, das heute noch bestehendes Missionshaus St. Josef.



Missionsgesellschaft der Bethlehem-Missionare in Immensee

Zur Förderung der Missionsberufe rief der Savoyer Geistliche Pierre-Marie Barral (1855–1929) 1895 auf Schloss Neuhaburg in Meggen/LU die Apostolische Schule Bethlehem (seit 1896 in Immensee/SZ) ins Leben mit dem Zweck, besonders Söhne aus bedürftigen Familien auf den Missionsberuf vorzubereiten. An die Schule koppelte er entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten in praktischen Berufen. Als finanzielle Schwierigkeiten Barrals Werk zu Fall bringen drohten, übertrug der Bischof von Chur, Johannes Fidelis Battaglia, die Leitung der Institution dem jungen Priester Peter Bondolfi (1872–1943). Bondolfi errichtete auf Barrals Grundlage 1921 die Missionsgesellschaft der Bethlehem-Missionare (SMB) mit Generalat in Immensee. Neben dem Gymnasium mit eidgenössisch anerkannter Maturität führten die Patres von 1932 bis 1969 auf Schöneck (Gemeinde Emmetten/NW) ein Missionsseminar. 1986 eröffnete die Gesellschaft in Luzern das Romero-Haus, ein missionswissenschaftliches Bildungszentrum.

1934 erfolgte die Schulgründung der Missionare der Hl. Familie (MSF), einer von Jean-Baptiste Berthier (1840–1908) 1895 in Grave NL gegründeten klerikalen Kongregation päpstlichen Rechts, in Nuolen/SZ, welche von der

Missionsschule zum Gymnasium (Christ-König-Kolleg) ausgebaut wurde. In Flüeli/OW übernahmen die in der Fürsorge und Jugendziehung tätigen Dorotheaschwestern, gegründet 1834 von Paola Frassinetti (1809–1882) in Quinto al Mare (Genova), von 1949 bis 1980 den Schuldienst und wirkten anschliessend bis 1995 im “Friedensdorf” vor Ort.



Töchterschule “Constantineum” in Chur (abgerissen 2006)

Die Ilanzer Dominikanerinnen führten im Institut St. Josef seit 1878 bis 1989 eine Sekundar- und Realschule; 1940 kam eine Ausbildungsstätte für Krankenschwestern hinzu (heute Fachschule für Pflege) und bereits 1932 öffnete die noch bestehende Bündner Bäuerinnenschule in Ilanz ihre Tore. Auf Bitte des Churer Bischofs Konstantin Rampa eröffnete die Ilanzer Kongregation 1882 die Töchterschule “Constantineum” in Chur, an der Schwestern in Zusammenarbeit mit Laienlehrkräfte bis 1982 eine Sekundar- und (seit 1922) eine Diplom-Handelsschule führten. Die Dominikanerinnen in Cazis leiten vor Ort eine Haushaltungs- und Hauswirtschaftsschule; ferner ist der Besuch eines 10. Schuljahres für weibliche Jugendliche zur Erleichterung der Berufsfindung möglich.

Im südlichen Teil Graubündens förderten seit der Frühen Neuzeit Wohltäter das Schulwesen in der Mesolcina. 1855 gelang dem Pfarrer von Roveredo, Giuseppe Aurelio Tini, die Eröffnung des Collegio Sant’Anna in Roveredo, das er nach dreissigjähriger Leitung 1899 in die Hände des grossen Jugend- und

Caritasapostels Don Luigi Guanella (1842–1915) legte. Die Guanellianer führten von 1902 bis 1998 im Collegio eine Primar- und Sekundarschule sowie ein Progymnasium.



Collegio Sant'Anna in Roveredo

d) Freie katholische Schulen

Nach dem Kulturkampf setzte eine neue Welle der Gründung freier katholischer Schulen ein und erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Die katholischen Schulen boten und bieten den Eltern aufgrund des verfassungsmässig festgelegten Erziehungsrechtes als freie Schulen die Möglichkeit, von ihrem Elternrecht Gebrauch zu machen und ihre Kinder einer Schule anzuvertrauen, die sich dem katholischen Glaubensgut verpflichtet weiss. Im Bistum Chur führt die Stadt Zürich noch heute solche Lehranstalten – ein aus dem “Katholischen Schulverein Zürich” (1923) erwachsenes und bewährtes Gemeinschaftswerk aller stadtzürcherischen Kirchgemeinden und Pfarrkirchen-Stiftungen, denen sich auch ausserhalb von Zürich gelegene Pfarrgemeinden angeschlossen haben. Rechtsträger ist der Verein “Freie Katholische Schulen Zürich”, an dessen Spitze der Schulrat steht.

Die Mädchen-Sekundarschule wurde 1924 von der Stadtpfarrei Liebfrauen am Hirschgraben mitten in Zürich gegründet und seit ihren Anfängen von Menzinger Schwestern geleitet. Da der Schultrakt den Erfordernissen eines modernen, oft doppelt bis dreifach geführten Oberstufen-Unterrichts nicht mehr entsprach,

entschloss man sich zu einem Neubau an der Kreuzbühlstrasse (Schulhaus Kreuzbühl). Bis 1949 gingen rund 3000 Mädchen aus allen Zürcher Stadtpfarreien durch diese Schule. Die Knaben-Sekundarschule als zweite Etappe der katholischen Schulbestrebungen entstand 1947–1949 (Schule Sumatra); für die dortige Schulleitung konnten die Marianisten gewonnen werden (Neubau 1968). Die beiden Institutionen haben sich zu den Freien katholischen Schulen Zürich zusammengeschlossen und ihr Schulprogramm um gymnasiale Klassen erweitert. Der Churer Weihbischof und Marianistenpater Paul Vollmar (seit 1993) wirkte daselbst zwischen 1972 und 1984 als Rektor. 1978 zählte man bei 47 Klassen total 1225 Schülerinnen und Schüler; bis zum Jahr 2000 sank die Zahl auf 670. Im Zuge der Vernetzung verschiedener Bereiche der Jugendausbildung und -seelsorge haben sich auf der Liegenschaft Kreuzbühl die kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlingsfragen sowie ein Mittelschulfoyer eingerichtet. Eine weitere katholische Sekundar- und Realschule mit 10. Schuljahr besteht seit 1970 in Zürich-Wiedikon.



Weihbischof Dr. Paul Vollmar
(seit 1993)

10. Laien als Mitarbeiter von Kirche

Nach einer weit verbreiteten Meinung spielen Laien in der Kirche erst seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine die Kirche mitgestaltende Rolle. Tatsächlich prägten sie jedoch seit jeher und zunehmend seit dem 19. Jahrhundert neben den Geistlichen das Leben der Kirche. Zur Vertiefung des katholischen Glaubenslebens und als Ausdruck organisierter christlicher Gemeinschaft trugen die konfessionell geprägten Bewegungen und Vereine bei, in denen sich Laien – lange streng nach Geschlecht getrennt – in den verschiedensten sozialen Schichten zusammenschlossen. Die Vereinsziele waren weitgefasst; sie reichten von der engeren Bindung an die Pfarrei, über die Sozialfürsorge und Berufsbildung bis hin zur gemeinsamen Freizeitgestaltung.

Dem in Schwyz 1841 gegründeten katholischen “Schweizerischen

Studentenverein” gelang als erster Organisation die überkantonale Ausbreitung; er zählt zu den ältesten Vereinen der Schweiz. In den Nachwehen des Sonderbundkrieges riefen 1856 Theodor Scherer-Boccard (1816–1885), seit 1855 Chefredaktor der 1832 gegründeten “Schweizerischen Kirchenzeitung” (SKZ), und Ignaz von Ah (1834–1896), 1857 zum Priester geweiht und von 1867 bis 1896 Pfarrer in Kerns, im Nidwaldner Volksblatt die Katholiken der Schweiz auf, sich zum Schutz der Rechte der Kirche in Vereinen zu sammeln. Die einzelnen Ortsvereine schlossen sich am 31. Juli 1857 in Beckenried/NW zum Schweizerischen Piusverein zusammen, welcher neben der Erhaltung und Bewahrung des katholischen Glaubens die tätige Nächstenliebe sowie Kunst und Wissenschaft förderte. Der Piusverein wurde zum Ausgangspunkt und Kristallisationskern einer Reihe religiöser Werke und sozialer Unternehmungen und stand nicht zuletzt auch an der Wiege der 1863 ins Leben gerufenen Inländischen Mission und des Vereins für katholische Erziehung (1875). Auf der Grundlage der bahnbrechenden Sozialenzyklika Leos XIII., “Rerum novarum” (1891), bemühten sich vor allem christliche Politiker, die Sozialwissenschaft auszubauen. Der spätere Churer Dompropst (1921), Hieronymus Loretz (1846–1921), rief die “Vereinigung christlicher Sozialpolitiker” ins Leben und gab seit 1899 eine “Monatsschrift für christliche Sozialreform” heraus. Auf dem ersten Zürcher Katholikentag vom 4. Oktober 1884 erklang die Forderung nach einer Organisation aller katholischer Vereine und nach einem gesamtschweizerischen Katholikentag, welcher erstmals 1903 in Luzern stattfand. Die Verbände aus den katholischen Stammländern und aus den Diasporagebieten fusionierten 1905 zum “Schweizerischen Katholischen Volksverein” (SKVV), einem Dachverband des weit verzweigten katholischen Vereinswesens. Die Zahl der Sektionen des Vereins belief sich 1905 auf 363 und die Zahl der Mitglieder auf 40'693. Als integrierender Bestandteil des SKVV wurde 1906 der “Katholische Frauenbund” aufgenommen, seit 1912 “Schweizerischer Katholischer Frauenbund” – ein Dachverband, welcher heute über 250'000 Mitglieder zählt. Die regionalen Frauenverbände (z.B. der bereits 1876 gegründete “Katholische Frauenverein Chur”) weisen in der Diözese Chur vielseitige Aktivitäten auf. Die von Adolph Kolping (1813–1865) initiierte internationale Vereinigung von katholischen Handwerkergelesen fand im Gesellenverein von Zürich 1863 eine erste Sektion auf Bistumsebene. Der

Zusammenschluss von Jünglingsvereinen und Marianischer Kongregation zu einem Zentralverband erhielt am 6. November 1893 in Winterthur seine ersten Statuten und einen Diözesanpräses. 1913 wurde in Luzern die Schweizerische Kongregationszentrale gegründet und diente bis zu ihrer Auflösung als wichtige Arbeitsstelle für Jugend- und Bildungsdienst. Der Kirchenmusikverband des Bistums Chur (Diözesan-Cäcilienverband) erlebte 1854 in Chur seine Geburtstunde.

Auf Diözesanebene entwickelte sich Zürich neben Luzern und Freiburg i.Ü. unter kräftiger Förderung durch Kleriker und Laien zu einem zusätzlichen katholischen "Vorort" der Schweiz mit seinen Vereinszentren und dem dichten Bildungsangebot. Die einst kleine Zürcher Diasporakirche wurde zweifellos zur aktivsten und kreativsten im Bistum. Bereits 1907 zählte man für die Stadt Zürich 2 akademische Vereine (Turicia, Renaissance), 6 soziale Vereine (darunter der Arbeiter/Innen-Verein oder die Merkuria, ein Verein für katholische Kaufleute und Beamte, und den Gesellenverein), 5 Schutzvereine für die männliche und weibliche Jugend (u.a. die Jungfrauenkongregation "Maria Immaculata"), 12 caritative Vereine und Institute (Müttervereine, Vinzenzvereine) sowie 6 Gesangvereine (Cäcilienvereine). Der Zusammenhang war sehr eng, da das Vereinsleben die weltlichen und kirchlichen Anlässe auch der Pfarrei einschloss und die Mitglieder oft mehreren Vereinen gleichzeitig angehörten. Die 1904 bis 1991 erschienene "Neue Zürcher Nachrichten" (NZN) unterstützte Aufbau und Festigung sowohl der katholischen Verbände rund um Zürich als auch die christlich-soziale Parteilarbeit (Partei Gründung der CVP 1896). 1927 stellte der Zürcher Kantonalverband des Schweizerischen Katholischen Volksvereins auf Initiative von Alfred Teobaldi ein Programm von Bildungskursen zusammen; daraus erwuchs die "Katholische Volkshochschule". Mitte des 20. Jahrhunderts meldete sich das Bedürfnis katholischer Akademiker, eine vertiefte Einführung in die Glaubenslehre zu erhalten. 1954 begründete Teobaldi zusammen mit Dozenten am Churer Priesterseminar in Zürich die "Theologischen Kurse für katholische Laien" (TKL). Am vier Jahre dauernden Kurs wird interessierten Laien eine systematische, qualifizierte Einführung in die Hauptgebiete der Theologie aus katholischer Sicht, aber in ökumenischer Offenheit, vermittelt. Dass der TKL als zu einer interdiözesanen gewachsenen Bildungsinstitution seit

Jahren ständig von 180 bis 200 engagierten Menschen besucht wird, darf als Zeichen für seine hohe Akzeptanz gedeutet werden. Bei der Anstellung von Laien im kirchlichen Dienst wird er immer häufiger zur Auflage gemacht; zudem ist er Voraussetzung für die weiterführende Berufsausbildung auf dem Dritten Bildungsweg (DBW) in Luzern. Die Institution des TKL bot auch bis 1987 ein als berufsbegleitender Diplomkurs geführtes “Seminar für Seelsorgehilfe” (SSH) an und organisiert bis heute die regional durch-geführten Katholischen Glaubenskurse (KGK). Ein Spätwerk des ersten Generalvikars für Zürich, Alfred Teobaldi, war die 1966 gegründete “Paulus-Akademie” in Zürich-Witikon (PAZ), die heute von einer Stiftung getragen wird (Statut von 1998) und Kurse, Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu aktuellen Fragen in Politik, Ökonomie, Gesellschaft, Kultur, Religion und Literatur anbietet. Im Hinblick auf den geplanten Start einer Stadtakademie im Zentrum Zürichs und wegen zu hoher Unterhaltskosten im Restaurations- und Hotelbetrieb entschied die Stiftung Paulus-Akademie 2008, den Tagungshausbetrieb für externe Veranstalter und Gäste ab Sommer 2009 zu schliessen.



Paulus-Akademie in Zürich-Witikon

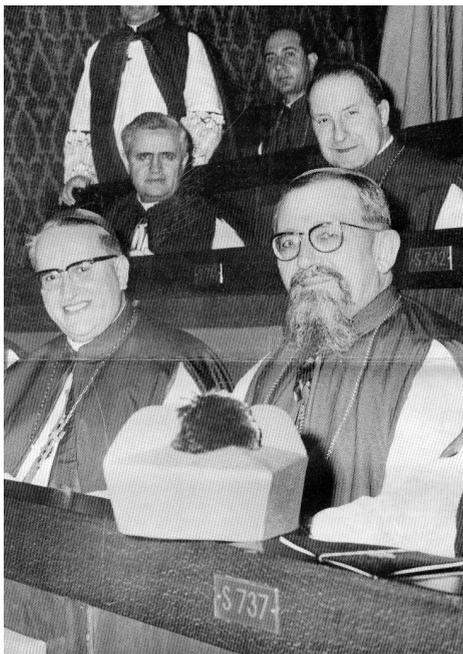


Schweizer Jugend- und Bildungshaus in Einsiedeln

Weitere Bildungs- und Tagungszentren unter kirchlicher Trägerschaft im Bistum Chur seien hier der Vollständigkeit halber genannt: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum in Einsiedeln/SZ, Antoniushaus Mattli in Morschach/SZ, Stiftung St. Karl in Ilgau am Oberberg/SZ, Haus St. Josef in Lungern/OW, Haus Bethanien in St. Niklausen/OW, Haus der spirituellen Weggemeinschaft ‘Maria in Linden’ in Kehrsiten/NW, Haus der Begegnung im Dominikanerinnenkloster Ilanz/GR, sowie das seit April 2003 von Schwestern der Stiftung St. Magdalena zu Rheinau geführte “Haus der Stille” im ehemaligen Klostertrakt Rheinau/ZH.

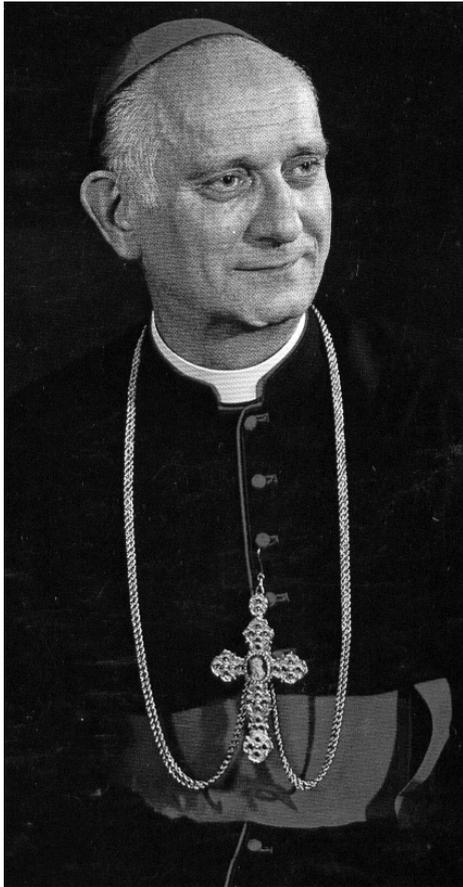
Bis Dezember 1998 standen die Türen des Bildungshauses des Dekanats Liechtenstein, Haus 'Stein Egerta' in Schaan, offen. Ein vielfältiges Kursangebot offeriert nach wie vor das Bildungshaus Gutenberg in Balzers/FL.

Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet der traditionelle Vereinskatholizismus im Bistum Chur in eine Krise, die noch nicht überwunden ist. Der rasante technische Aufschwung, verbunden mit starken Individualisierungstendenzen im Privat- und Glaubensleben änderte die Voraussetzungen radikal. Die konfessionelle Geschlossenheit und die Pfarrei als Zentrum der Seelsorge brachen nicht nur auf, sondern zerbrachen vielerorts. Heute ringt man unter dem Gesichtspunkt der Ökumene auf regionaler Ebene um Umgestaltung bzw. neue Formen im Vereinsleben unter den Katholiken. Die Tendenz geht dahin, dass "Kirche" nicht mehr so sehr am offiziellen Wohnort – fest organisiert – erfahren wird, sondern aufgrund der weit verbreiteten Mobilität an frei gewählten religiösen Begegnungs- und Wallfahrtsstätten.



Bischof Johannes Vonderach (vorne links) auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Der Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils (1965) läutete auf Diözesanebene den Beginn zu Reorganisation und neuen diözesanen Strukturen ein (siehe Kapitel 5). Gehalt und Geist des Konzils galt es umzusetzen. Höhepunkt dieser nachkonziliaren Aufarbeitung bildete die "Synode 72". Die Seele des ganzen (überdiözesanen) Unternehmens war der Churer Bischofsvikar Alojzij Šuštar, der die Churer Synode präsierte und 1980 zum Erzbischof von Ljubljana ernannt wurde (emeritiert 1997). Die Synode wurde auf gesamtschweizerischer Ebene vorbereitet, auf Bistumsebene rechtlich eigenständig, aber in Zeitplan und Themen (12 Sachgruppen) harmonisierend durchgeführt (1972–1975) und schliesslich wieder überdiözesan zusammengefasst. Das Kirchenvolk bezog man mittels gross angelegter Vernehmlassung in die Vorbereitung mitein. Innerhalb weniger Monate gingen über 150'000 Voten ein. Auch an den Sessionen nahmen erstmals Laien mit vollem Rede- und Stimmrecht



Alojzij Šuštar
Erzbischof von Ljubljana (1980–1997)

teil, um der konziliaren Leitvorstellung der Kirche als Volk Gottes Rechnung zu tragen. Für Chur zählte man 191 Mitglieder, darunter 98 Laien; hinzu kamen insgesamt 28 offizielle Vertreter anderer christlicher Kirchen im Bistum, kantonalkirchlicher Organisationen, der benachbarten ausländischen Diözesen und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG). Nach Abschluss der Synode am 30. November 1975 erarbeitete die diözesane Pastoralplanungskommission des Bistums Chur einen Pastoralplan für die Verwirklichung der Synode 72 auf Bistumsebene, welcher auf der Grundlage der publizierten Synodendokumente folgende Schwerpunkte setzte: Vertiefung des religiösen Lebens (1977/78), Glaubensverkündigung und kirchliche Dienste (1978/79), soziale Aufgaben der Kirche (1979/80), Ehe und Familie, Erziehung und Bildung (1980/81) und

Kirche in der Gemeinschaft (1981/82). Der Plan wandte sich primär an die Seelsorger, Seelsorgeräte und Verbände, wobei den einzelnen Gruppen für ihre Arbeit genügend Freiraum gelassen werden sollte. Praktische Unterlagen und Handreichungen mit unverbindlichen Empfehlungen für die jeweiligen Jahresthemen wurden bereitgestellt. Die Wirkung des gross angelegten Aufbauprogramms blieb ausser im Bereich der Busspraxis (flächendeckende Einführung von Bussfeiern mit Generalabsolution) und der Pfarreiarbeit (verstärkte Einbindung von Laien in den Seelsorgedienst bis hin zu Leitung priesterloser Gemeinden) gering. Ursache dafür waren die deutlich überzogenen Erwartungen, die man an die Mitwirkungsgremien herangetragen hatte, aber auch fehlende organisatorische Effizienz. Zudem verstanden sich die geschaffenen Räte und Gremien nicht als unmittelbar eingebunden in die Führungsverantwortung, die am Churer Ordinariat bzw. beim Bischof selbst lag. Auch das gesamtschweizerische "Pastoralforum" in Einsiedeln (1978) und Lugano (1981) zeitigten keine wirklich bleibenden Ergebnisse.

Die 1987 vom Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer formulierte Forderung nach einer “Tagsatzung der Schweizer Katholiken”, um damit nicht nur einer schleichenden Unlust vor einer tatkräftigen innerkirchlichen Erneuerung (Neuevangelisierung) von seiten der Basis, sondern auch dem Prozess der Säkularisierung im Glauben entgegenzuwirken, nahmen im Bistum Chur – zwar unter den Vorzeichen der lautstark geäusserten Unzufriedenheit gegenüber dem Führungsstil unter Bischof Wolfgang Haas (1990–1997) – verschiedene Basisgruppen (z.B. Verein “Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche”) auf. Im Dominikanerinnenkloster Ilanz führten zwischen 1994 und 2001 Kleriker und Laienvertreter zahlreicher Bündner Kirchgemeinden unter dem Präsidium von Dompfarrer Giusep Quinter (1986–2005), aber ohne Diözesanbischof Haas, in sieben Sessionen eine “Tagsatzung der Bündner Katholikinnen und Katholiken” durch. Gleichsam aus einer “Notsituation” geboren, so die Begründung der Initianten, griffen die Delegierten verschiedene, bereits auf der Synode 72 angesprochene Bereiche der Pastoral auf und setzten sich mit sieben Themenkreisen auseinander: Sicherstellung und Weiterführung der Seelsorge, Dienste und Ämter in der Kirche, Erwachsenenbildung sowie Ehe- und Familienpastoral, Katechese und Jugendarbeit, Sakramentenpastoral, Ökumene und Diakonie. Nach Weihbischof Paul Vollmar (1995) besuchte Bischof Amédée Grab im Mai 1999 erstmals die “Tagsatzung” und betonte, obwohl die Institution keine offizielle Struktur des Bistums sei noch sein wolle, könne sie Wesentliches zur Verlebendigung der Ortskirche beitragen. Ob die Umsetzung der publizierten Texte und Materialien der Tagsatzung geschieht und ob aus deren Arbeit bleibende Früchte für ein vertrauensvolles Zusammengehen von Basis und Diözesanleitung erwachsen, muss sich im Zeitalter des “Auswahlchristentums” erst noch erweisen. Jedenfalls ist auch nach der offiziellen Auflösung der “Tagsatzung” am 5. Mai 2001 das Bedürfnis nach einer offenen “Kirche des Dialogs” nicht nur in der Bistumsregion Graubünden gross.

Die Kirche im Bistum Chur steht wie die Kirche in der Schweiz im 21. Jahrhundert vor gewaltigen Herausforderungen und Aufgaben. Im Vordergrund allen Tuns steht sicher das Zusammenfinden zu einer starken Gemeinschaft des Zeugnisses und des Dienstes für die *eine* Kirche Jesu Christi; darin sind Laien wie Geistliche gleichermassen gefordert.